

DIE ANDERE FRAU!

Vor Tagen war die Kriminalpolizei, mit zwei jungen Beamten bei mir.

Mein Sohn soll eine Frau vergewaltigt haben.

"Nein!", habe ich geschrien, "dass glaube ich nicht!"

Ich war nicht mehr ansprechbar.

Habe, nachdem die beiden Beamten gegangen waren, das Telefon abgeschaltet, damit ich nicht erreichbar war.

Sprang von der Couch auf und stürmte auf die gelben Telefonbücher zu.

Nahm ein Telefonbuch aus dem Regal und schmiss es voller Wut, mehrmals gegen die Wand.

Peng, Peng!

Dabei schrie ich, bis ich nicht mehr konnte, meine Stimme versagte und ich anfang zu weinen.

Ich hatte solch einen Wutanfall, den ich von mir noch nicht kannte. Wo kommt diese enorme Wut her, fragte ich mich einige Stunden danach.

Die Beamten kamen einen Tag später. Wie mein Sohn als Jugendlicher war, wollten sie von mir wissen.

Was sollte ich sagen, er hatte mit 18 Jahren seine erste Freundin und war zum ersten Mal richtig verliebt. Hat sein Abitur gemacht und fing an Physik zu studieren.

Seine Freundin, so alt wie Stefan, ging dann aber nach München, hatte dort eine bessere Arbeit gefunden, eine Welt brach für meinen Sohn zusammen.

Lange hat es gedauert, bis sich Stefan wieder erholte und sich neu verliebte, die Beziehung hielt drei Jahre.

Sie waren sehr glücklich miteinander. Dann gab es viel Streit, weil sie Kinder wollte, er aber nicht.

Die Beziehung ging mit viel Wut und Tränen auseinander.

Ich mochte die Frau nicht. Sie wusste alles besser. Hatte immer das letzte Wort.

Dann die Lippen so stark rot geschminkt und dazu trug sie, auch noch knallenge Leggings.

Wir mochten uns nicht.

Jahre später lernte er Dolores kennen, es war Liebe auf den ersten Blick.!

Sie sprach ihn im Park an, er lag auf der Wiese, sie kam auf ihn zu:Darf ich mich zu ihnen legen?

Er war so verduzt, dass er ja sagte. Schon nach einem Jahr heirateten sie.

Dolores hat hellblonde Haare, die wunderbar in der Sonne leuchten. Sie ist sehr groß, immer dezent geschminkt und völlig von sich überzeugt.

Ich komme aus einem Elternhaus, das mich gefördert und mir viel Wärme gegeben hat, das hat mir den Lebensweg leicht gemacht.

So hat sie sich einmal mir gegenüber geäußert.

Hat ihr Sohn manchmal schlecht über Frauen gesprochen, fragen mich die beiden Beamten, Nein nie!

Den Beamten erzählte ich, dass ich Stefan alleine großgezogen und ihm Respekt und Toleranz beigebracht habe.

Und nicht glaube, dass er zu solch einer Tat fähig ist.

Er ist auch seit Jahren bei Greenpeace und unterstützt Geflüchtete, sagte ich und wunderte mich, was ich so erzähle.

Ich kann es nicht fassen, was er getan haben soll. Danach breche ich zusammen. Die Beamten verlassen meine Wohnung.

Ich bin nicht in der Lage Stefan zu treffen. Wir hatten in den letzten Jahren wenig Kontakt.

Er hat viel gearbeitet und ich habe mich oft zu viel in seine Ehe eingemischt. Nach einem langen Streit trennten wir uns.

Tage später denke ich, ich muss mit der Mutter dieser Frau, der Stefan dieses Leid angetan hat, reden.

Weshalb ich die Frau treffen möchte, weiß ich gar nicht. Ist es die Mitschuld oder Scham, die mich treibt?

Wochen später schreibe ich der Mutter des Opfers.
Ich will mich bei ihr für meinen Sohn entschuldigen.

Es war furchtbar für mich, als ich Tage später früh morgens, ich war kaum wach, telefonisch von einem Beamten der Polizei die Nachricht bekam.

Stefan hatte bei der Vernehmung zugegeben, die Tochter der Frau vergewaltigt zu haben.

Tagelang habe ich geweint.
Was habe ich falsch gemacht?"

Das frage ich mich immer wieder. In meiner Wut, hätte ich Stefan umbringen können.

Dann wieder habe ich für ihn gebetet, dass er nicht so stark bestraft wird.

Meine Gefühle fahren Achterbahn. Mal war ich in Wut, stampfte in der Wohnung, wie eine Fünfjährige in der Trotzphase.

Oder ich saß auf dem Stuhl und weinte, dann schrie ich wieder und rannte in der Wohnung umher.

Viel Mut brauchte ich, um die Mutter von Athene zu fragen, ob sie mich treffen, mich überhaupt sehen möchte.

Die Adresse habe ich von der Kriminalpolizei bekommen. Lange hat es gedauert, bis sie sich gemeldet und zugesagt hat.
Wir treffen uns nächste Woche noch vor dem Prozess.

Heute ist der Tag, an dem ich die Mutter des Opfers treffen werde. Oh Gott, weshalb habe ich mich nur darauf eingelassen?

Ich bin total aufgeregt, habe Angst vor der Begegnung, was ziehe ich an, in welcher Kleidung fühle ich mich sicher?

Ich nehme meinen schwarzen Seidenpullover und meine dunkelgraue Hose.

Das Café, in dem wir uns heute treffen, ist nur einige Meter von meinem Haus entfernt.

Ein kleines Kaffee, an den Wänden hängen Fotografien von Marlene Dietrich und Brigitte Bardot.

Hier bin ich oft nach meiner Arbeit zum Kaffee-Trinken. Das Café ist gemütlich eingerichtet und hat tolle Torten.

Ich betrete das Café und eine große, blonde Frau, größer als ich mit einem kühlen, unnahbaren Blick kommt auf mich zu.

Stark geschminkt und mit knallroten Lippen begrüßt sie mich. Wir setzen uns und ich bestellte ein Wasser, mehr bringe ich nicht heraus.

Stille!

Sie bestellt einen Espresso.

Die Mutter von Athene sieht mich kalt an, ich fange an zu weinen, bin völlig verzweifelt, könnte schreien, sie erzählt von ihrer Tochter.

Ich höre gar nicht zu, ich erstarre völlig, mir ist total kalt, ich fühle nur noch Schuld und Scham, möchte im Erdboden versinken.

Ich will aufspringen und gehen, die Frau hält mich am Arm zurück. Bin wieder etwas gefasster und bitte sie, von ihrer Tochter zu erzählen.

Sie holt tief Luft. Meine Tochter ist Physikerin und seit zehn Jahren verheiratet. Sie hat zwei Kinder und wohnt am Wannsee.

Alles ganz geradlinig, bis Ihr Sohn kam und meine Tochter vergewaltigte.

Sie schaut von mir weg, doch plötzlich dreht sie den Kopf wieder zu mir, wird wütend und schreit:

Was sind Sie für eine Mutter, solch einen Sohn zu haben, was wollen Sie überhaupt von mir?

Ich weiß gar nicht, weshalb ich gekommen bin. Ihr Sohn hat meine Tochter völlig zerstört!

Im Café blicken alle auf uns.

Hoffentlich bekommt Ihr Sohn die Höchststrafe und bezahlt alle Therapien, die meine Tochter und ich brauchen.

Ich denke, hoffentlich wird Stefan nicht so stark bestraft, er ist doch trotz alledem mein Sohn.

Plötzlich steigt Wut in mir auf und ich frage Athenes Mutter: Weshalb sind Sie wütend auf mich?

Ich bin doch auch eine Frau wie Sie und genauso betroffen!

Stille!

Sie trinkt ihren Espresso aus, ihre Hände zittern.

Ja, da haben Sie recht, wir sind Frauen und haben beide diesen schweren Schicksalsschlag mit unseren Kindern zu bewältigen!

Sie schaut mich an und beginnt zu erzählen, dass sie in den 70iger Jahren studiert und an der Universität an frauenspezifischen Vorlesungen teilgenommen hat.

Sie war in vielen Frauengruppen, die sich mit patriarchalischen Strukturen auseinandergesetzt haben.

In dieser Zeit ging es viel um männliche Gewalt, Rechte von Frauen und und und.

Sie sagt, es war eine tolle Zeit, die ich nicht missen möchte.

Jetzt leuchten ihre Augen.

Ich höre ihr aufmerksam zu.

Sie erinnert sich an heiße Diskussionen, oft wenig sachlich, eher emotional, mit Wut und Tränen.

Nach den Jahren des Krieges war Deutschland ein muffiges, frauenfeindliches Land.

Wir wollten Veränderungen!

Und einige Frauen gingen nach Paris, die Stadt hatte Flair und eine Offenheit, die wir in Deutschland nicht kannten.

Sie sieht mich an: Aber das wissen Sie ja,

Sie haben auch in dieser Zeit gelebt!

"Ja, sage ich, ich ging einen anderen Weg.

Sie fragt nicht nach, mir ist das aber recht.
Ich möchte auch nichts von mir erzählen.

Ich war von ihrem politischen Lebensweg sehr beeindruckt.
Konnte aber nicht weiter zuhören, ich wollte jetzt gehen.

Ich frage sie noch, ob sie zum Prozess kommt.
Ja, sagt sie, ich muss Ihrem Sohn Stefan in die Augen sehen.

Wir sitzen noch kurz in der Stille, mit unseren Gedanken.

Stehen langsam auf und verabschieden uns, geben uns die Hände.

Mir zittern die Beine, ich kann aber noch sagen: Danke, dass sie gekommen sind.

Ein kleines freundliches Lächeln huscht über ihr Gesicht.

Wir gehen in verschiedene Richtungen, ich schaue mich noch kurz nach der Frau um.

Und bin froh, die Frau und Mutter von Athene getroffen zu haben.

Wochen später beginnt endlich der Prozess.

Der Saal ist voll und Stefan, in dunkelblauem Anzug, sitzt neben seinem Anwalt.

Die Mutter des Opfers sitzt hinter mir, kurz begrüßen wir uns.

Das hohe Gericht betritt hoheitsvoll den Gerichtssaal, die Türen werden geschlossen.

Alle setzen sich und plötzlich springt die Tür zum Saal auf, eine Frau stürmt mit einer Waffe in der Hand auf Stefan zu und schießt, ich schreie, renne zu Stefan.

Wachpersonal drängt mich zurück, springt auf die Frau mit der Pistole zu und drückt sie zu Boden. Ich schreie immer noch!
Ich sehe Dolores! Unfassbar!
Was macht sie denn hier?
Ich stehe neben mir mit aufgerissenen Augen!

Schon kommen Sanitäter und werden vom Wachpersonal zu der Person geleitet und öffnen ihre Koffer.

Sieht so aus, dass Stefan nur angeschossen wurde. Die Polizei ist schon da und sperrt alles ab.

Der Saal wird geräumt und wir werden zur Straße geleitet.

Zwei Wochen später bekomme ich einen Termin in der Haftanstalt.

Keine Frage nach der langen Pause zwischen uns, ich muss ihn sehen und sprechen.

Im Militärkrankenhaus habe ich gleich angerufen und bekam die Auskunft, dass Stefan nur ein paar Tage im Krankenhaus war. Er hatte einen Streifschuss und großes Glück, dass seine Frau ihn nur am Arm traf.

Ich betrete lange Gänge, Wachpersonal begleitet mich, viele Türen und Schlösser werden geöffnet und da sitzt er, mein Sohn.

Ein kleiner grauer Raum, vielleicht so groß wie meine Garage.

Stefan steht auf, kommt auf mich zu, sieht mich distanziert und ängstlich an.

Wir nicken uns zu, begrüßen uns. Ich sage Hallo.
Wir setzen uns, ich sehe ihn an, schlecht sieht er aus, ist abgemagert und sagt kein Wort!

Ich fange an ihn zu fragen und zu fragen, spreche wie ein Automat, hohle kaum Luft.

Was hast du deiner Kollegin angetan?
Weißt du das? Was ist mit dir passiert?

Ich bekomme keine Antwort.

Weshalb schießt Dolores auf dich, habt ihr euch gestritten? Was ist los bei euch?!

Wieder antwortet Stefan nicht. Er hört mich nicht, hört mir nicht zu!

Ich spreche wie gegen eine Wand.!

Ich stehe auf, gehe, schwanke nach draußen. Wir verabschieden uns nicht.

Er bleibt sitzen.

Tage später erfahre ich von den ermittelnden Beamten, dass Dolores, Stefans Frau, nicht in Untersuchungshaft kommt, wegen der Kinder.

Nach zwei Monaten wird ihr der Prozess gemacht. Es wird auf eine Bewährungsstrafe hinauslaufen.

Ich verstehe Dolores nicht, weshalb hat sie auf Stefan geschossen?

Habe ich damals, als wir noch im Kontakt waren, etwas übersehen.

Nicht sehen wollen, war etwas mit den Kindern gewesen?

Ich mache mir Gedanken über Gedanken.

Ich räume meine Wohnung auf und schaue, ob ich noch Sachen von Stefan habe.

Das lenkt mich ab, lässt mich vergessen.

Die Fotos von Stefan und Dolores lasse ich auf dem Küchenschrank stehen, die im Schlafzimmer räume ich weg.

Am nächsten Tag rufe ich Dolores an, sie ist völlig überrascht, freut sich aber.

Lange haben wir uns nicht gesehen.

Ich bitte sie um ein Treffen, sie fragt überhaupt nicht nach, weshalb oder wieso, sondern willigt sofort ein.

Wir verabreden uns noch für diese Woche.

Erstaunlicherweise bin ich nicht wütend auf Dolores.

Denn ich weiß, beide tragen wir einen riesigen Schmerz in uns.

Ich weiß gar nicht, was ich von ihr wissen möchte, weshalb ich sie treffen möchte, welche Antworten ich haben möchte, aber das wird sich ergeben.

Meine Zukunft, meine Aufarbeitung, Trauerarbeit, das wird sich alles zeigen, wie ich mit allem klar komme.

Und was ist mit meiner enormen Wut, die ich immer noch habe und nicht weiß, wo ich sie lassen soll?

Das Gespräch mit Athenes Mutter hat Spuren bei mir hinterlassen, mich beeindruckt und zum Nachdenken gebracht.

Vielleicht beginne ich eine Therapie.
Ich weiß, dass ich mir Hilfe holen muss.

Und ich werde weiter an meinem Roman schreiben. Hier geht es um Liebe, Hass und Versöhnung.

Ob ich Stefan in der Haft wieder besuchen werde, weiß ich noch nicht.